

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

Aussprüche berühmter Männer.

Nr. 18

Gesammelt von Otto Piombet.

(Nachdruck verboten.)

„Kultur heißt nichts anderes als Fortschritt!“ jagte ein Mann auf dem Lehnstuhl. Ich staunte. Wie sich doch die Begriffe verwirren, wenn man deren viele macht. Kultur kann auch Fortschritt sein, aber noch vieles andere. Gleichbedeutend mit dem Worte Fortschritt kann das Wort Kultur keineswegs sein. Wenn ja, so könnten wir eines davon entbehren. Machen wir es doch einfach, bleiben wir bei der ursprünglichen Bedeutung des Wortes.

Etwas kultivieren heißt etwas pflanzen, aber es heißt auch, das Angepflanzte pflegen, erhalten, verbessern. Kultur ist je nachdem also gerade-
fogut konservativ als fortschrittlich. Das Ungeheuerliche und Schädliche ausrotten, das unserem Wohlbefinden und seelischen Glück Dienliche bewahren und weiterentwickeln, demgemäß das gesellschaftliche Leben einrichten, das gibt einen gewissen einheitlichen Zustand, und den nenne ich Kultur. Gerade dadurch, daß unsere Zeit, allerlei Unbekanntes suchend und versuchend, sich ins Ungewisse und Zweifelhafte verliert, ist sie ins Kulturlose gekommen. Sie ist unfest, nomadisch, bodenlos, streifend geworden. Welches ist nun das Kulturvolk, das wandernde oder das bodenständige mit seiner Geschichte und seiner sich weitererbendenden Gesittung?

Das Hauptmerkmal unserer Zeit ist, daß sie die bestehende Kultur zerstören will. Wenn sie nur das Faule daran wegräumen wollte, so wäre das eine kulturelle Tat. Da sie in ihrem Fortschrittsmahne auch das vernichten will, was bisher die Menschen gehalten, ge-

festigt und vergleichsmäßig glücklich gemacht hat, die neu einzuführenden Dinge aber nichts weniger als erprobt sind, so ist das mehr Glücksspiel als Kulturarbeit. Wir wollen ja den Mut haben zu neuen Versuchen, auch Versuchshöhe sind kulturelle Anstalten. Gänzlich unkulturell sind nur die mit den modernen Fortschrittsbestrebungen oft verbundenen rohen Zerstörungsgelüste.

Aus „Heimgärtners Tagebuch“ von Peter Hejgger, Januar 1910.

für sich. Mit Hilfe der Ringe und Trusts haben sich die nordamerikanischen Milliarden Petroleums, Kohlen-, Eisen-, Stahl-, Fleisch- und andere Monopole geschaffen. Schließlich wirkt der große Reichtum selbst wie ein Monopol. Staatsmonopole können drückend sein. Privatmonopole müssen unerträglich werden...

Paul Behn im „Bärner“ 1908.

Bildung! Freiheit!

Schöne Worte. Aber Worte, besonders die abstrakten Beziehungen, sind Schlauche, in denen der verschiedenartigste Inhalt Platz findet. Von außen sehen sie dann ganz gleich aus, aber jeder, der sie benutzt, kann etwas anderes hineingesteckt haben. Jedes Jahrzehnt ändert ihren Inhalt.

Die von Schynar in den „Anmerkungen eines Einfließers“.



Aus den erfolgreichen Kämpfen in Kalizien.

An der „Bista-Gora-Höhe“ gefangen genommene, teils leicht verwundete Russen, werden auf einem Verbandsplatz unterrichtet und verbunden. Die interessante Aufnahme veranschaulicht sehr charakteristische Typen der in der russischen Armeo gegenwärtig kämpfenden Truppen.

Großen Reichtum kann jemand nur durch die Arbeit anderer erwerben, lokal durch wertvolle Erfindungen und durch Entdeckungen von Naturschätzen. In der Regel ist er aber ein Ergebnis der Spekulation bei der Ausnützung geschäftlicher Konjunkturen, bei der Ausbeutung von Naturschätzen, bei dem Bau von Eisenbahnen, durch Anlagen in städtischem Grund und Boden und an der Börse. Hauptziel der großen Spekulanten ist stets die Beherrschung des Marktes, der Ausschluß der Konkurrenz, die Monopolisierung des Geschäfts. Wer dahin gelangt, hat das Feld

Verleumdung und Entstellung selbst der klarsten Tatsachen.

Entwurf Ernst von Bergmann 1887, vor Kaiser Friedrichs Tode.

Glauben Sie ja nicht, daß ich gleichgültig wäre gegen die großen Ideen: Freiheit, Volk, Vaterland. Nein! diese Ideen sind in uns, sie sind ein Teil unseres Wesens, und niemand vermag sie von sich zu werfen. Auch mir liegt Deutschland warm am Herzen; ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im einzelnen und so miserabel im ganzen

By

ist. Eine Vergleichung des deutschen Volkes mit anderen Völkern erregt uns peinliche Gefühle, über welche ich auf jegliche Weise hinwegzukommen suche, und in der Wissenschaft und in der Kunst habe ich die Schwingen gefunden, durch welche man sich darüber hinwegzuheben vermag. Denn Wissenschaft und Kunst gehören der Welt an, und vor ihnen verschwinden die Schranken der Nationalität.

Aber der Trost, den sie gewähren, ist doch nur ein leidiger Trost und ersetzt das stolze Bewußtsein nicht, einem großen, geachteten und gefürchteten Volke anzugehören. In derselben Weise tröstet auch nur der Gedanke an Deutschlands Zukunft; ich halte ihn fest, diesen Gedanken.

Sa, das deutsche Volk verspricht eine Zukunft, hat eine Zukunft. Das Schicksal der Deutschen ist — mit Napoleon zu reden — noch nicht erfüllt. Hätten sie keine andere Aufgabe zu erfüllen gehabt, als das römische Reich zu zerbrechen und eine neue Welt zu schaffen und zu ordnen, sie würden längst zugrunde gegangen sein. Da sie aber fortbestanden sind, und in solcher Kraft und Tüchtigkeit, so müssen sie nach meinem Glauben noch eine große Zukunft haben, eine Bestimmung, welche um so viel größer sein wird (denn jenes gewaltige Werk der Zertrübrung des römischen Reiches und der Gestaltung des Mittelalters), als ihre Bildung jetzt höher steht. Aber die Zeit, die Gelegenheit vermag ein menschliches Auge nicht voranzusehen und menschliche Kraft nicht zu beschleunigen oder herbeizuführen. Uns einzelnen bleibt inzwischen nur übrig, einem jeden nach seinen Talenten, nach seiner Neigung und seiner Stellung, die Bildung des Volkes zu mehren, zu stärken und durch dasselbe zu verbreiten nach allen Seiten, und wie nach unten, so auch und vorzugsweise nach oben, damit es nicht zurückbleibe hinter den anderen Völkern, sondern wenigstens hierin voraustreife, damit der Geist nicht verkümmere, sondern frisch und heiter bleibe, damit er nicht verzage, nicht kleinmütig werde, sondern fähig bleibe zu jeglicher großen Tat, wenn der Tag des Ruhmes anbricht.

Görbe im Gespräch mit Bude in November 1813.

Die Kaiserin hat dem Hohenzollernhause ein Familienleben beschert, wie es vielleicht nur die Königin Luise vor ihr getan hat, und ist sie ein Vorbild geworden für die deutsche Mutter, indem sie sechs Söhne zu ernstlichen tatkraftigen Männern herangezogen hat, die nicht gewillt sind, die bequemen Seiten ihrer Titel und Stellungen auszunutzen und, wie so viele junge Leute der Jetztzeit, dem Genuß zu leben, sondern in harter, strenger Dienstleistung ihre Kräfte dem Vaterlande zu weihen, und, wenn es ernst werden sollte, freudig bereit sind, ihr Leben auf dem Altar des Vaterlandes zum Opfer zu bringen. Deswegen ergreife ich gern die Gelegenheit, den Dank an Ihre Majestät auszusprechen für den Segen, den sie meinem Hause gebracht hat.

Kaiser Wilhelm II. in Hamburg-Altona am 25. August 1911.

Ich bin schon, als ich die über Erwarten vielgewaltige Entwicklung des deutschen Lebens seit der Reichsgründung noch vom Auslande her beobachtete, in kleinen und großen Fragen darauf hingewiesen worden, welches Aktivum eine leistungsfähige Industrie und ein blühender

Handel für die internationale Geltung ihrer Länder in die Waagschale werfen. Und welcher Deutsche sollte nicht Freude darüber empfinden, Freude darüber, daß Hans der Kräumer, wie man ihn früher nannte, weltwirtschaftlich wach geworden ist und seinen Mann stellt im Wettbewerb mit andern älteren Handelsvölkern? Wer fühlte nicht, ich möchte sagen — den nationalen Herzschlag stärker, wenn er in Rheinland-Westfalen sich den Hochburgen unserer Eisenindustrie nähert, wenn ihm in den Berliner elektrischen Werken die Fortschritte unserer Technik vor Augen treten, wenn er im Hamburger Hafen, in dessen Nähe ich aufgewachsen bin, die Riesen dampfer sieht, die den deutschen Handel über alle Meere tragen.

Aus Bismarcks Rede im Reichstag, Februar 1906.

Das Bier macht träge, anstatt die Nerven anzureizen; es hat außerdem den Fehler vom nationalökonomischen Standpunkt: es ist ein Zeitfötter, es wird bei uns Deutschen mit wenig so viel Zeit totgeschlagen als mit dem Biertrinken.

Wer beim Frühstücken sitzt oder beim Abendessen und gar noch dazu raucht und Zeitungen liest, hält sich voll ausreichend beschäftigt und geht mit gutem Gewissen nach Haus, in dem Bewußtsein, das Seinige geleistet zu haben.

Otto von Bismarck.

Aber Sie täuschen sich, wenn Sie meinen, daß wir nicht trotz aller Verstimmungen doch vorwärts kommen. Deutschland hat in der jüngsten Zeit eine Leistung vollbracht, die von unerhörter Großartigkeit ist: wir haben den Millionen Menschen, um die sich unsere Rasse vermehrt hat, immer wieder Land, Wohnung und Kleidung und Lebensmöglichkeiten verschafft. Das ist etwas Grandioses. Ein Volk, das das vollbracht hat, braucht nicht zu verzagen.

Aus Friedrich Naumanns Rede in Dresden, 18. Oktober 1910.

Wahrhaft vornehme Lebensformen sind Ergebnis vornehmer Denkungsart. Beides sollte bei Kindern nach Möglichkeit zugleich herausgebildet werden. Ein feines Wesen ist für beide Geschlechter auch eine Mitgift für das Leben und sollte nicht so gering geschätzt werden, wie es in Deutschland selbst in guten Familien nur allzuoft geschieht. Die beste Erzieherin in dieser Kunst ist eine feine empfindende Mutter.

Otto von Seigner.

Ich frage gar nichts danach, ob eine Sache populär ist, ich frage nur danach, ob sie vernünftig oder zweckmäßig ist; die Popularität ist eine vorübergehende Sache, die sich heute auf das, morgen auf jenes richtet, die ich gewonnen und verloren habe, worüber ich mich leicht tröste, sobald ich das Gefühl habe, meine Schuldigkeit zu tun, und das übrige stelle ich Gott anheim. Die Popularität einer Sache macht mich viel eher zweifelhaft und nötigt mich, mein Gewissen noch einmal zu fragen: Ist sie auch wirklich vernünftig? Denn ich habe zu häufig gefunden, daß man auf Klammation ist, wenn man auf dem unrichtigen Wege ist.

Otto von Bismarck.

Gesundheitlicher Ratgeber.

Überanstrengung bei der Erholung. Es ist durchaus zweckmäßig, wenn Leute mit sitzender Arbeitsweise ihren Körper in ihrer Frei-

und Ferienzeit durch Bewegung und physische Arbeit kräftigen. Nicht selten aber wird in der Erholung solcher Art das rechte Maß überschritten. Leibesübungen, die rein hygienischen Zwecken dienen sollen, dürfen nie bis zu völliger Erschöpfung betrieben werden, niemals überanstrengend sein. Es stellen sich sonst leicht Nachteile ein, die je nach ihrer Eigenart das Herz, die Muskeln oder die Nerven irritieren, und was das Schlimmste ist, man macht alles andere dafür verantwortlich, nicht aber eben die maßlose Anstrengung bei der Erholung! Man treibe deshalb keine Radfahrten und Fußwanderungen, keine Sportübungen, kein Bergsteigen, Schwimmen, Rudern, Turnen, keine Gartenarbeiten usw. systematisch und fange mit kleinem an! Tüchtige Leistungen sind ja nicht das Ziel und der Zweck, sondern die Gefunderhaltung des Körpers, und hierzu genügen schon bescheidene Kräftespiele!

Hunger als Schönheitsmittel. Auch in Frankreich muß man sich bekanntlich mehr oder weniger an Hungerkuren gewöhnen. Um diese Kuren wenigstens den weiblichen Lesern möglichst schmackhaft zu machen und die jetzt so notwendige Enthaltensamkeit zu fördern, hat die Zeitung „L'Œuvre“ ein prächtiges Verfahren entdeckt: sie appelliert an die Eitelkeit der Damen und verkündet nachhaltig, daß der Hunger das beste Mittel sei, um zu strahlender Schönheit zu gelangen. Das Blatt behauptet, von einer Amerikanerin — und der schöne Teint der Amerikanerinnen sei ja anerkannt — dieses Geheimnis der erfolgreichsten Hautpflege erfahren zu haben. Es besteht darin, daß man wöchentlich einen Tag vollkommen fastet. Die Gründe sind leicht verständlich, meint die Zeitung. Wie nämlich alle menschlichen Gliedmaßen in gewissen Zeitabständen immer wieder einer vollkommenen Ruhe bedürfen, so gilt dies auch für die inneren Arbeitsorgane, namentlich den Magen. Gebe man diesem jede Woche einen Feiertag, ohne natürlich am nächsten Tage wieder einzuholen, was man an Nahrungsaufnahme verhindert hat, so bleibe der Körper unbedingt frisch, ganz jugendfrisch bis ins graue Alter, und eben diese Jugendfrische zeitige eine Elastizität des Körpers und einen Teint, eine äußere Schönheit, wie sie sonst kein noch so kostbares Hautpflegemittel fertig bringe. Im Anschluß an diese wichtige Belehrung fordert „L'Œuvre“ die Französinen auf, jede Woche „in eigenen Interesse“ einen „amerikanischen Schönheitstag“ zu veranstalten, ist aber lech genug, gleich zu berechnen, welcher Vorteil dadurch für das Allgemeinwohl herausspringe. Angenommen, 300 000 Frauen widmen sich künftig dem neuen Schönheitsmittel, so würde dies eine wöchentliche Ersparnis von 1 200 000 Pfund Lebensmitteln bedeuten. Und wenn gar 3 Millionen Frauen sich durch Hunger schön machen wollten, so würde die Ersparnis jede Woche 12 Millionen Pfund betragen. Auf diese Weise ließe sich die Wirkung der U-Boote merklich beeinträchtigen! L'Œuvre kalkuliert also, daß eine Dame an einem Tage 4 Pfund Lebensmittel verzehrt. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo die französischen Frauen zu dieser eigenartigen Schönheitskur „gezwungen“ werden. Dann hätten sonach die Französinen ihre wunderbare Schönheit indirekt — unseren U-Booten zu verdanken, und damit also recht eigentlich den verhassten deutschen Barbaren!



Ein Mord.

Trotzdem eine Humoreske von Sophus Flüte.

(Nachdruck verboten.)

Eisig fanste der Nordwind durch die Novembernacht. Die großen zackigen, im Umriß phantastischen Luftschiffen ähnlichen Wolken, die sich immer jchneller am Vollmond vorbei hehete, würden sich wohl schon in einigen Tagen in lustig herabjchaukelnde Schneeflocken auflösen. Vorläufig aber verschob sich das von Sekunde zu Sekunde wechselnde Jagdspiel oben am Himmel zu unheimlichen Fragen, jetzt wieder zu seltenen Blumen, oben zu einer heroischen Landschaft, schließlich zu täppisch herantrottenden, vorjündstulichen Ungeheuern.

Derjenige, der diese Beobachtung durch zwei leuchtende Hornbrillengläser mehr mit einer gewissen Furcht, als mit Staunen anstellte, war der erst seit dem Sommer pensionierte Stadtschreiber Willibald Zwetschge. Aber viel mehr beunruhigte ihn der Umstand, der in seinem gar nicht so kurzen Leben bisher noch niemals eingetreten war und — hoffentlich! — nachhaft einfach! Nach dem zweiten Schoppen Münchener! — sich wohl nicht so bald wiederholen würde, der Umstand, daß der Gründer des Stammtisches „Edelweiß 1873“ sich bereits kurz nach 10 Uhr auf dem Heimwege befand.

Herr Zwetschge wäre gar nicht so abgeneigt gewesen, dieses unglückliche Faktum als krankhaft zu benamen, wenn er sich nicht über den tieferen Grund, etwas schamhaft zwar, ganz klar gewesen wäre. Wer hatte eigentlich heute abend mit dem Unfug angefangen, Gespenstergeschichten zu erzählen? Natürlich wieder dieser jemmeltönde Forstadjunkt aus Pommern! Dabei war gerade das Bier so wundervoll frisch, „angestochen“ gewesen. Und einen Rittich hätte er sich gen Mitternacht auch noch geleistet! Es war zu ekelhaft.

An dem Zittern, das jetzt Herrn Zwetschge heftiger befiel, war natürlich nur dieser schneidige, jchneidende Nordwind schuld. Nein — Ehrlichkeit über alles! — ein ganz klein wenig auch die Wollust der Stammtischrunde, sich durch Erzählen von Spukgeschichten gegenseitig zu übertrumpfen. Eine Kunst, die sie bei mancher Stapartie besser hätten anwenden können, als hiermit einen alten Mann aus der abendlichen Gemütlichkeit in sein unfremdliches Junggesellenheim zu jagen!

Alter Mann? Wer hat das gesagt? Junggesellenheim, jawohl! Aber unfremdlich? Der Herr Stadtschreiber blieb ärgerlich stehen und blickte lange die menschenleere Rosinenstraße hinab. War er nicht gerade jetzt erst, nach Auszahlung eines nicht unbedeutlichen Lotteriegewinnes, der ihm seine sofortige Pensionierung gestattet hatte, im reiferen Mannesalter ein für Hymens Rosenjesseln sonderlich geeignetes Objekt? Und lag es nicht ganz in seiner Macht, die alte alberne Schüchternheit, abzustreifen und irgendetwas, der für ihn in Betracht kommenden älteren — ach was, jüngeren! Damen sein Herz und Heim anzubieten? Dieselbe dumme Schüchternheit, die ihn jets daran gehindert hatte, einen blühenden Blumentopf auf seinen Schreibtisch zu setzen, bloß weil er von seinem Vorgesetzten einen Tadel, und jets selbst nur den eines Blickes, gefürchtet hatte.

Furcht? Nein, das war nur Diplomatie gewesen. Er war keine Bangebüß, wie ihn einmal die Mißchüler arg gehänselt hatten. Und dennoch — würden sie seinen so schlecht mit plötzlichen Kopfschmerzen begründeten Aufbruch heute Abend nicht ebenso spöttisch betriffelt haben?

Die eiligt auf ihn zuströmende Erscheinung einer schwarzen, tiefverschleierten Dame zerriß rauh das zarte Gewebe seiner stummen Erwägungen.

Wollte man ihn überfallen? Wollte die Fremde seinen Schutz in Anspruch nehmen? Herr Zwetschge schloß, wie es ihn eilig und eifriger durchdriffelte.

„Mein Herr!“ stieß die Dame hastig hervor, „mein Herr, haben Sie die Barmherzigkeit und kommen Sie einem Schwerverwundeten zu Hilfe! Oder bleiben Sie wenigstens so lange bei ihm, bis ich die Polizei, bis ich einen Arzt geholt habe.“

„Ja — aber — nein — wo ist denn der Unglückliche? Hat man ihn geschossen? Hat man ein Messer —? Ist es Ihr Herr Gemahl? Ihr Vater? Ihr Bruder?“ stotterte der Stadtschreiber in höchster Verwirrung heraus.

„Kommen Sie und hören Sie. Der Ärmste muß jurchtbar leiden. Ach, es ist vielleicht schon zu spät, wenn wir ihn — — — Noch zwei Häuser weiter! Hören Sie sein Stöhnen noch nicht? Ach, es ist zu schrecklich! Ich stehe hier schon seit einer viertel Stunde und warte, daß jemand kommt. Die Polizei ist natürlich mal wieder überall, nur nicht hier. Sie müssen nämlich wissen, daß ich mich — zum erstenmal in meinem Leben! — Kaffeekränzchen war bei meiner Freundin, der Frau Rechnungsrat Semmelmaier — überreden ließ, bis zuletzt zu bleiben, wo man die Häuser doch schon verschlossen hat. Himmel, jetzt stirbt uns der da hinter der Tür! Wie mögen sie ihn nur zugerichtet haben! Bleiben Sie schon hier. Indes ich zur Polizeistation auf den Markt laufe. In drei, vier Minuten müssen wir ja wieder zurück sein.“ Und ebenso schnell, wie die verschleierte, zitternde Fremde aufgetaucht war, verschwand sie auch schon wieder im Dunkel der unheimlichen Nacht.

Der Mond war ganz hinter immer dichteren Wolken verschwunden, während Herr Zwetschge sein aufs höchste aufgeregtes Ohr gegen die Haustüre legte, hinter der das letzte Todesröcheln eines Menschen bald leiser, bald lauter, nicht zur Ruhe kommen wollte.

Ein grauenhafter Verdacht stieg in ihm auf. Wie — wenn die Unbekannte ihn nur hierhin gestellt hätte, um besser zu erkennen, um ihn vielleicht selbst mit der entsetzlichen Tat in Verbindung zu bringen? Aus den paar Minuten, in denen es sich, nach dem Stöhnen, Wimmern zu urteilen, noch immer im ein qualvolles Lebensende handelte, wurde eine viertel, eine halbe Stunde. War es nicht zweckmäßiger, selbst noch nach der Wache zu eilen, als hier so hilflos untätig zu stehen und nur zu lauschen, wie — —

Das Ausstauchen eines Helmes neben der hastig wieder herankommenden schwarzen Dame,

der noch ein anderer Mann mit einem großen Kasten und — da! noch ein zweiter mit einem kleineren Koffer folgte, erübrigte Gott sei Dank die Ausführung dieser Überlegung.

„Wir haben einen Schloßler gleich mitgebracht! Und einen Arzt auch!“ rief die Fremde ihm laut entgegen. Und da sich ihr Schleier sehr verschoben hatte, konnte der Herr Stadtschreiber — soviel Beobachter war er trotz seiner aufs höchste gestiegenen Aufregung — in ein sehr sympathisches Frauenantlitz blicken, dessen dunkle Augen von viel Güte, Mitleid und Herz nur allzu deutlich sprachen.

„Der lebt noch!“ stellte der Schutzmann, kurz hinhorchend, fest. „Schloßler, nur schnell an die Arbeit! Schneller.“

Indes der Doktor bereits seinen Verbandskasten öffnete und alles vorbereitete, fand es Herr Zwetschge, um nicht ganz müßig dazustehen, für angebracht, sich der Dame vorzustellen, die ihrerseits sehr verlegen ihren Namen nannte.

Da knackte auch schon das Schloß verdächtig — ein kurzer Ruck — die Tür sprang auf und zeigte einen ganz matt erleuchteten Korridor, in dem sich — niemand befand. Trotzdem aber ließ das furchtbare Stöhnen keineswegs nach.

Je mehr sich aller Ohren auch noch anstrengen mochten, aller Augen blieben fast gleichzeitig an einer niedergeschraubten Gasflamme hängen, die mit ganz seltsamer Mannigfaltigkeit jene erschrecklichen Töne von sich gab. Ein kurzes Aufdrehen des vollen Lichtes — der Arzt war so geistesgegenwärtig — und jedes Geräusch verstummt, um vier nicht gerade sehr klug dreinblickenden Gesichtern Platz zu machen, gleich darauf aber einem sehr herzhaften Gelächter, das jedoch bald durch die aufsteigende Beschämung ein wenig gedämpft wurde.

Nichtsdestoweniger hielt es der Herr Stadtschreiber für seine Pflicht, sich am nächsten Tage nach dem Befinden seiner neuesten Bekanntschaft höflichst zu erkundigen, wie weit sie sich schon von dem letzten Schrecken des letzten Abends erholt um. Und es ist noch heute ein nicht genug zu wiederholendes Lieblingsthema des Herrn Zwetschge, zu erzählen, wie er seine Frau eigentlich einem Mord verdankt, der niemals passiert sei.

Merkwürdigkeiten der Kriegszeit.

Ein Lexikon des Weltkrieges. Mit einem großartigen literarischen Unternehmen beschäftigt sich schon jetzt das Kriegsarchiv des österreichischen Kriegsministeriums. Es handelt sich um ein Lexikon, in dem alphabetisch geordnet sämtliche Ereignisse des Weltkrieges soweit sie die österreichisch-ungarische Monarchie betreffen, besprochen werden sollen, dazu auch alles sonstige, was mit dem Weltkrieg irgendwie in Verbindung steht. So z. B. die Vorgeschichte des Krieges, die diplomatischen Vorgänge, die Beziehungen zu den neutralen Staaten, Persönliches über die Herführer, die Erfindungen der Technik, die Fortschritte auf wissenschaftlichem Gebiet, das Finanz-

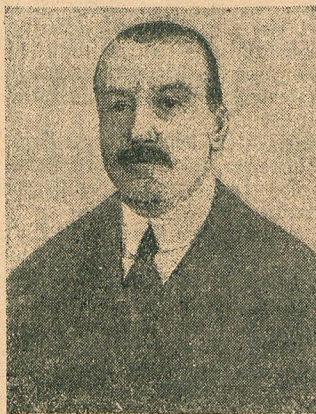
wesen, die Fürsorge, Volkswirtschaft, geographisches, feindliche Berichte u. v. a. Kurz, nichts soll weggelassen werden, was zu einem wirklichen Gesamtbild gehört. Ein Sonderregister mit tausenden von Stichworten soll das Nachschlagen erleichtern, da viele Namen und Bezeichnungen begreiflicherweise in zahlreichen Artikeln sich wiederholen werden. Die Leitung des Unternehmens liegt in den Händen des Kriegsarchiv-Direktors Generalmajor Ritter von Hoen, dem ein Stab von mehreren hundert Mitarbeitern zur Seite stehen wird.

Die stehende Dame. Einem Bahnbeamten fiel es auf, daß eine Frau täglich, oft mehrmals, mit nach Berlin fuhr. An sich wäre das ja nun nichts Besonderes gewesen, denn nach der Hauptstadt fahren täglich viele Tausende mit der Eisenbahn, und die Beamten kennen daher ihre „Kunden“ gewöhnlich sehr gut. Besagte Frau hatte nun aber die sonderbare Eigenheit, sich niemals nach einem Sitzplatz zu drängen, und sich auch dann nicht zu setzen, wenn wirklich Platz vorhanden war. Da mußte wohl etwas dahinter stecken. Kurz, gesagt: Die Polizei nahm sie ins Verhör von wegen Hamsterbetrieb, aber die Frau tat sehr entrüstet und erbot sich sogar ganz von selbst, sich „bis aufs Hemd“ durchsuchen lassen zu wollen, damit nicht länger ein Verdacht auf sie falle. Man nahm ungalanterweise das Angebot an, eine Beamtin zog sich mit ihr zurück, und nach 10 Minuten brachte die erstere 12 Würste und 3 Pfund wurstähnliche, in lange Stücke geschnittene Speck mit aus dem Kabinett. Die unschuldige Dame hatte das alles unter dem Hemde getragen und an einem Gürtel, der viele Häkchen hatte, rund um ihren bloßen Leib herum aufgehängt gehabt. Allerdings alles in Papier gewickelt — dennoch gewiß sehr appetitlich. Hier, unter dem Hemd, glaubte die Dame, kann man mich sicher nicht erwischen, und man erwischte sie doch! Jedenfalls war nun das Rätsel gelöst. Bei „Jowas“ konnte sich die Dame freilich nicht gut setzen!

Der dreckige General. In einer französischen Kriegszeitung befindet sich eine heitere Erzählung aus der Zeit des deutsch-bulgarischen Vormarsches in Serbien. Das Erlebnis spielte sich, bemerkt der Einsender, in Monastir ab. Dort geht ein Soldat nach seinem Zelt, unter jedem Arm eine haushüchtige Flasche tragend. Während er sich abmüht mit seiner Last, begegnet er einem Kameraden, über und über mit Schlamm aus dem Schützengraben verdeckt. „Guten Tag, alter Junge!“ „Tag!“ „Sag mal, Du könntest mir doch eine Flasche tragen helfen!“ „Können wir machen!“ „Bald geht man gemeinsam weiter.“ „Du, Kamerad, mich haben sie nämlich heute zum Korporal gemacht!“ „Was das schon heißen will! Mich haben sie sogar zum General gemacht!“ Jetzt erst erkennt der andere die vom Schlamm bedeckten Generalssternchen,

kriegt den Schreck, steht stramm und — „Du, Kamerad, wenn ich jetzt Deinen Gruß erwidern soll, muß ich die Flasche hinwerfen! Also vorwärts marsch!“ Und man ging abermals gemeinsam weiter.

Die Mißstände im russischen Post-

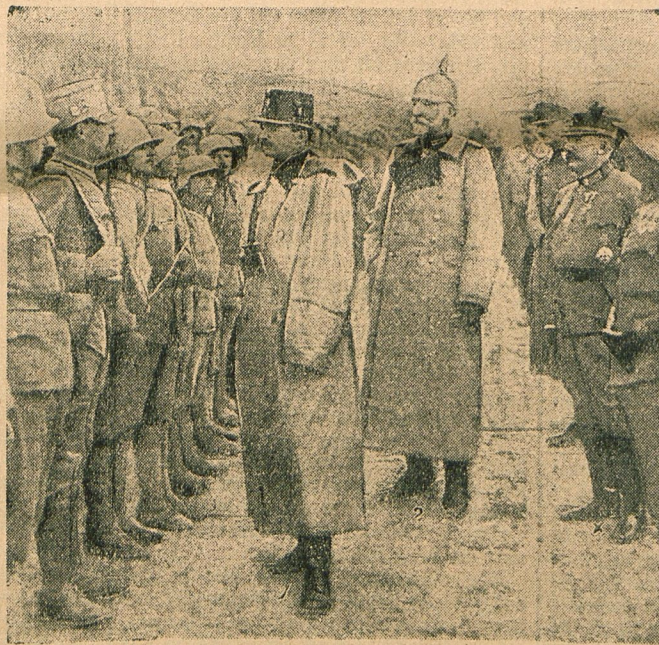


Mr. Henderson, der englische Minister und Vizekanzler, dessen erfolgloser Rücktritt großes Aufsehen erregte.

wesen sind so ungeheuer groß, daß sich in Moskau eine Gesellschaft gebildet hat zur Errichtung einer Privatpost-Anstalt, die zunächst den Postverkehr innerhalb der Stadt und zwischen Moskau und einigen Großstädten, vor allem Petersburg, übernehmen soll. Seit

Forschung möglichst zu bewahren, sollen sie außerordentlich hoch bezahlt werden. Für eine Reise von Moskau nach Petersburg will man ihnen z. B. 150 Rubel, das sind etwa 300 Mark bezahlen. Ausnahmsweise kann also auch ein ehrlicher Mensch in Rußland viel Geld verdienen.

Eine merkwürdige Fundgeschichte in Flandern. Der „Petit Parisienne“ erzählt folgendes: Um in Flandern — wo wird nicht gesagt — Schützengräben auszuheben, mußte man an einer Stelle einen uralten Baum fällen. Als sich später ein französischer Soldat im Graben gemütlich einrichtete und ein Schläfchen machte, bemerkte er, daß er auf einem besonders harten Gegenstand ruhen müsse, den der Regen wie sonst den Boden umher nicht aufzuweichen vermocht hatte. Er untersuchte die Sache genauer und fand zu seiner Überraschung eine ziemlich große Kaffette, in der der Schlüssel noch steckte. Der Inhalt bestand aus Schmuckstücken von ungewöhnlicher Schönheit sowie Schriftstücken, aus denen der Name einer Pariser Gräfin hervorging. Wie sich nun weiter herausstellte, rührte der Schatz, aus der Revolutionszeit herkommend, von einer Dame des französischen Adels her, die sich aus Angst vor den Jakobinern nach Flandern gerettet hatte. Als sie ihren Tod herannahen fühlte, hatte sie den Schmuck in der Nähe des Bauernhauses, in dem sie Schutz fand, unter dem Baum vergraben. Der Soldat erhielt Urlaub, um den Familienschmuck dem Haupt der bekannten Adelsfamilie in Paris selbst zu überreichen. Der Herr Graf war aufs höchste erstaunt, die solange vermißten Erbstücke auf so eigenartige Weise wieder zu erhalten und belohnte den Finder sehr reichlich.



Vom Frontbesuch Kaiser und König Karls von Österreich-Ungarn während der jüdischen Offensive in Galizien.

Kaiser und König Karl (1) mit dem Armeekommandanten G. v. S. Graf Bethler (2) und dem Korpskommandanten F. v. A. Hofmann (3) bei einer Sturmkompanie im Raume Brzesk-Tarnopol.

langer Zeit schon treiben sich Millionen noch unsortierter Briefe auf den Postämtern herum. An einen geregelten Postdienst ist ganz und gar nicht zu denken, noch weniger an die Sicherheit der Sendungen. Pakete verschwinden zu vielen Tausenden. Um die neuanzustellenden Privatpostboten vor einer Ver-

dingung von enormem wirtschaftlichen Werte, denn man hätte dann eben nicht mehr nötig, Hunderte von Zentnern Käse, die doch ein beträchtliches Kapital darstellen und zum Lagern umfangreiche Räume brauchen, die auch nicht billig sind, monatelang mit großem Zinsenverlust lagern zu lassen. Vielleicht



läßt sich die Entdeckung auch auf Wein, Liköre, Zigarren usw. anwenden, die ja auch erst durch langes Lagern ihre volle Güte erhalten.

Großfürst Nikolaus als Schriftsteller. Wie kürzlich durch die Zeitungen ging, beschäftigt sich der ehemalige Generalissimus Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch mit einer mehrbändigen Geschichte des Krieges, beginnend mit einer Monographie: „Wer ist der wirkliche Urheber des Weltkrieges? Eine englische Zeitung weiß zu berichten, daß der Großfürst bereits ein umfangreiches Werk fertig hat, das demnächst schon erscheinen soll. Es betitelt sich: „Erinnerungen an den russischen Kaiserhof.“

Was geschieht nach dem Kriege mit den Flugzeugen? Es ist wohl kein Zweifel, daß nach dem Kriege bei allen großen kriegsführenden Mächten viele hunderte von Flugzeugen vorhanden sind, für welche die Militärverwaltungen keine Verwendung mehr haben werden. Wie bei uns, so denkt man auch in England an die Einrichtung eines Luftverkehrs, der insofern große Vorteile haben würde, als der Verkehr schneller als mit jedem Schneckengang vor sich geht, und die großen Fortschritte im Flugzeugbau die größte Sicherheit gewährleisten. Der frühere englische Minister für Flugwesen, Lord Cowbrays, hat seine Pläne bereits fertig und auch die Rentabilität schon berechnet. Eine Reise von London nach Paris z. B. würde 100 Mk. kosten, ein Silberring 80 Pfg., ein 1 Kilogramm Paket 2 Mk. Bei Personenverkehr nimmt er einen Kilometerpreis von 3 Mk. an, er hofft jedoch, daß sich dieser noch ermäßigen läßt. Die Reise nach Paris würde statt jetzt 7 Stunden nur 3 Stunden dauern, nach Rom 12 statt 42 und so weiter.

Der Aberglaube der englischen Soldaten. Bei fast jedem Engländer, die wir gefangennehmen, und keineswegs nur bei den Ungebildeten, wird irgendein Gegenstand gefunden, der als Talisman und Amulett dient und von denen sich die Betroffenen um nichts in der Welt trennen würden. So fand man bei einem Offizier, obwohl er evangelisch war, einen Rosenkranz. Der Mann hatte ihn auf einen schwierigen Patrouillengang gefunden und als Glücksfahnenbild zu sich genommen. Er wollte ihn auch nicht wieder hergeben. Ein anderer trug am Hals ein Schuhband mit einem Knopf. Er hatte beides beim Marsch zum Bahnhof von einem kleinen Mädchen, das damit spielte und den Soldaten, wie andere es taten, wohl auch etwas geben wollte, in die Hand bekommen. Sehr verbreitet ist auch der Aberglaube der Tommys. Der Freitag gilt ihnen allen als Unglückstag, ebenso bringt es Unglück, wenn man mit einem Zündholz mehr als zwei Zigaretten anzündet. Begegnet der Tommy aber unversehens einer Kuh, dann ist das für ihn ein gutes Zeichen und er wagt sich tapfer in die größten Gefahren.

Der Liebestampfung um den König. Aus der italienischen Kulissegeschichte erzählt der Abgeordnete Ariom im „Gior-



Zur Selbständigkeitsklärung der Ultraliner.

Das Lavra-Kloster in Kiew, das älteste Kloster Rußlands, erbaut im Jahre 1000, als das Christentum in der dortigen Gegend seinen Eingang fand.

nale d'Italia“ Interessantes über das Leben der „letzten“ Liebe des großen Patrioten Cavour, der aus Gallzien stammenden Bianca Ronzani. Von Berufs wegen war diese Dame Ballettstube und am Turiner Hoftheater angestellt, dessen Direktor sie heiratete. Lange Jahre war sie übrigens in Berlin und trat hier in der Oper auf. Ihre blendende Schönheit gestattete ihr, trotz ihres kleinen Fußes auf größtem Fuße



Papst Benedikt XV.,

zu seinen Friedensvorschlägen an die kriegsführenden Mächte.

zu leben. Nach dem Tode ihres Mannes, kaum 28 Jahre alt, faßte sie den Plan, das Herz des Königs Viktor Emanuel für sich zu gewinnen und dem für Frauenschönheit sehr empfänglichen Monarchen die Geliebte und spätere morganatische Gemahlin Rosine Berceglioni abspenstig zu machen. Um zum König zu gelangen, wollte sie ihm eine Bittschrift überreichen, und dazu sollte ihr Cavour behilflich sein. Aber der große Staatsmann schlug ihr jegliche Bitte ab. Er war selbst so sehr von der Schönheit und Anmut der Dame gefesselt, daß er beschloß ihr seine eigene Liebe anzutragen. Es folgte nun ein langer „Kampf um den König“, dem jedoch die dunkelblaugige Bianca unterlag, sie reichte dem Premierminister die Hand und gab sich mit ihm zufrieden, wohl in der stillen Hoffnung, daß sie auf diese Weise doch noch zu ihrem Ziele gelangen könnte. Man lebte glücklich, aber nicht sehr lange, denn Cavour hatte Unlaß zu allerlei Verdacht bezüglich der Treue seiner schönen Gattin. Noch waren keine Beweise da, als Cavour plötzlich starb. Tief zerknirscht und in Tränen aufgelöst, stand Bianca an seinem Totenbett, doch das Volk hatte sie bereits erkannt, brachte leidenschaftliche Anklagen gegen sie vor und jagte sie schließlich zum Teufel. Von da an ging es bergab mit ihr, und schon wenige Jahre danach starb sie im tiefsten Elend in Paris.

Allerlei Interessantes.

Das Insektenauge.

Ist schon das Menschenauge, das vollkommenste Sinnesorgan, ein Wunderwerk der Natur, um wieviel mehr Bewunderung entlockt uns das Auge eines Vogels oder gar das eines Insektes. Jedem Geschöpf ist das Auge so gestaltet, wie es sein Lebens- und Wirkungskreis erfordert. Man betrachte die lustig und sich neckend zwischen dem Gezweig einherfliegenden Vögel, in der Nähe wie Ferne können sie gleich gut sehen und vermögen auch beim schnellsten Fluge plötzlich Hindernissen auszuweichen oder sich niederzulassen, ohne irgendwie mit ihren Füßchen sehzugreifen. Und nun erst die Insekten. Ihrer Kleinheit angemessen ist ihre Sehschärfe ausgebildet, so daß sie auf 1 Zentimeter Entfernung ebenso gut sehen wie ein Mensch auf 1 Meter Entfernung. Nach Beobachtung des Zoologen Dr. West kann ein Insekt dunkle Punkte noch bemerken, auch wenn diese unmittelbar vor seinem Auge sich befinden und nur eine Größe von 1 bis 3 Tausendstel Millimeter besitzen. Nimmt man das sogenannte Auflösungsvermögen als Einheit an, so beträgt es nach Dr. West bei der Libelle 60, bei der Biene 80, bei der Fliege 270, bei der Ameise 492 und beim Thruwurm sogar 804! Der Thruwurm hat danach das wunderbarste Auge, das es gibt.

Reiche Leute im Altertum.

Der böse Krieg hat für viele auch insofern sein Gutes, als er sie — reich macht. Andere freilich sind verarmt, sie haben ihre gute Existenz verloren. Das war wohl zu allen Zeiten so, in denen Kriege geführt wurden, nur daß man früher oft nicht bloß durch Kriegslieferungen zu Vermögen kam, sondern auch durch Raubereien und Plünderungen. In

den ältesten Zeiten war es noch anders. Da konnte der Einzelne mit Reichthümern kaum etwas anfangen, alles was im Kriege erbeutet wurde, gehörte den Fürsten, die ja auch vielmals nur Eroberungszüge unternahmen, um eben möglichst viel zu erobern und viel Beutobjekte aller denkbaren Art zusammenzuraffen. König Salomo dürfte wohl der reichste Fürst des Alterthums gewesen sein. Sein Vermögen kann nach heutigem Geldwert auf etwa 16 Milliarden Mark geschätzt werden, davon hatte er 10 Milliarden schon von seinem Vater, dem König David, geerbt. Für diese 10 Milliarden baute Salomo den Tempel in Jerusalem. Der sprichwörtliche Reichtum des Krösus kann „nur“ auf 8 Milliarden Mark berechnet werden. Immerhin genug, daß es für ihn leicht war, dem Tempel zu Delphi einmal 80 Mill. Mark in Form von Geschenken zu stiften. So wird wenigstens von Herodot berichtet. Krösus verstand das Räubern ausgezeichnet. Die Hälfte seines Reichtums, also 4 Milliarden, rißte allein von seinem Eroberungszug nach Persien her. Auch der römische Kaiser Augustus war besonders reich. Allein seine prachtvollen Bäder, von denen noch heute staunenerregende Ruinen vorhanden sind, kosteten nach heutigem Geld 40 Mill. Mark.

Das erste Bankgeschäft wurde im Jahre 1156 in Venedig errichtet. — Ein junger Italiener hat einmal 44 Stunden lang hintereinander Walzer getanzt; dieser Rekord brachte ihm 800 Mark ein. — Fast ein Drittel der ganzen Menschheit, etwa 500 Millionen, gehören der buddhistischen Religion an. — In Japan gibt es ein singendes Insekt, einen kleinen schwarzen Käfer, Suisumuschi genannt, d. h. Insektenglöckchen; der Ton gleicht vollständig dem eines hellklingenden Silberglöckchens. — Die größten Kerzen werden in der Kathedrale St. Catala in Italien gebrannt. Sie sind 3 Meter lang, 20 Zentimeter dick, 3 Zentner schwer und brennen ununterbrochen drei Jahre. — Der 13. Teil aller Juden auf der Welt, etwa 900 000, leben in New-York. — Aus den Wäldern Kanadas wird jährlich für rund 300 Mill. Mark Kiefernholz gewonnen. — Um die bergbaulichen Produkte des Ruhrgebietes, meist Kohlen, Koks, Bricketts u. s. w. fortzuschaffen, muß die Eisenbahn tagtäglich 35 000 Güterwagen stellen. Vor 30 Jahren genügten rund 10 000 Güterwagen. — Ein Stück Kork, das bekanntlich auf dem Wasser schwimmt, steigt aus diesem nicht empor, wenn es in eine Tiefe von 60 Meter gebracht wird. Die Ursache liegt in dem gewaltigen Druck des Wassers. — In einzelnen Teilen Sibiriens ist die Kälte so groß, daß die Milch gefriert und in Form von Kuchen und flachen Backsteinen verkauft wird. — Venedig ist auf 118 kleinen Inseln erbaut, die durch 378 Brücken miteinander verbunden sind. — In den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es noch über 305 Millionen Hektar herrenloses Land. Die Hälfte davon liegt in Alaska, das übrige in Nevada, Montana, Neumexiko und Arizona. — Der Reka, ein Fluß im Karstgebiet, versucht bald nach seinem Entspringen in die Erde und kommt erst sieben Stunden Weges entfernt wieder zum Vorschein.

Graphologischer Briefkasten.

Zur Beurteilung ist eine Schriftprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift nebst Angabe der abnormierten Stellung an die Adresse Frau Elisabeth C. Berlin, Deilmensborh, Röhberg, einzusenden. Erwünscht ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Probe von 72 W. = 1 Kr. 20 Zeilen beizulegen, was in Briefmarken geschehen kann. Infolge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Nichtabgenommenen haben eine Mark zu zahlen.

Vergleichsmittel 86. Ihre Schrift spiegelt eine vielseitig gebildete zartfühlige Natur voller Anmut und Gleichmaß wieder. Sie sind schönheitsliebend, empfindlich für äußere Eindrücke, beweglich, gewandt und fröhlich. Oft sind Sie träumerisch gestimmt und lehnen sich sehr nach Freundschaft und Liebe, um sich ganz glücklich fühlen zu können.

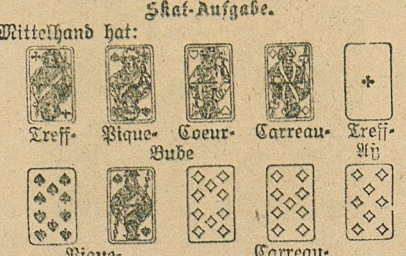
Iba 3. Sie lassen sich sehr von Ihren Gefühlen und Stimmungen beeinflussen und neigen oft zur Melancholie. Daraus sind aber nur die häuslichen Umstände schuld, keine krankhafte Veranlagung Ihrerseits. Sie

auf Sie verlassen, denn Sie berichten mit Ruhe und Akkuratheit Ihre Obliegenheiten. Etwas Nechthaberei ist Ihnen ebenfalls eigen, doch wird sich diese nie unangenehm bemerkbar machen.

Schönfeld 20. Ihre geschindten Buchstaben machen einen sehr krankhaften Eindruck und enthalten viele pathologische Symptome. Sie erscheinen sehr leidend zu sein, jedenfalls gesundheitlich nicht auf der Höhe. Ihr Gemüth ist sehr empfindsam, Sie denken viel an sich und Ihr Leid. Auch Ihr Nervensystem ist ziemlich zerrüttet, so daß man Ihnen nur größte Ruhe und Schonung empfehlen kann.

Stiftungen und Spenden

- in Juni, Juli und August d. Js.
- 200 000 Mark bestimmte Kommerzienrat Johannes Cahler in Aue als Stiftung für seine Arbeiter und deren Angehörige. Genannt ist der Begründer der Wäschefabriken Gebrüder Simon Aktiengesellschaft in Aue und Berlin.
- 200 000 Mark vermachte testamentarisch der gestorbene Gerichtsassessor Dr. Arthur Kaufmann in Frankfurt a. M. der Deutschen Nationalstiftung.
- 25 000 Mark stifteten zum Gedächtnis ihres Begründers, des Kommerzienrats Ernst Ritter, die Hohlglasbläserwerke A.-G. in Untereubach zur Unterstützung im Kriege gesellener Arbeiter und kriegsinvaliden Arbeiter des Werkes.
- 50 000 Mark stiftete die Firma Rathmeyers Maschinenfabriken für hilfsbedürftige Kinder von im Kriege gesellener Einwohner der Stadt München.
- 700 000 Mark erbt für wohltätige Zwecke die Stadt München aus dem Nachlaß des schon im Jahre 1907 gestorbenen Generalarztes Karl von Lohbed und seiner im April d. J. gestorbenen Ehefrau Anna von Lohbed.
- 20 000 Mark überwies der Papierfabrikant Felix Günther der Gemeinde Zschütz bei Greiz zur Errichtung von Schrebergärten und Unterstützung bedürftiger Kriegervfamilien.
- 50 000 Mark stiftete Julius Cordt in Hamburg der Deutschen Nationalstiftung.
- 35 000 Mark stiftete der Fabrikbesitzer Ernst Tietze in Guben der Deutschen Nationalstiftung.
- 100 000 Mark überwies Geheimrat Hofrat Feldberber und Frau in Leipzig der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften für die mathematisch-physikalische Klasse. Die Zinsen sind für finanzielle Sicherstellung einer dauernden Fortführung des Loggendorffschen biographisch-literarischen Handwerkerbuches zur Geschichte der exakten Wissenschaften zu verwenden.
- 50 000 Mark ca., ihr ganzes Vermögen, vermachte die vor einigen Wochen kinderlos in Wabelben gestorbene Witwe Wöhlert der Deutschen Nationalstiftung.
- 10 000 Mark stiftete die Norddeutsche Grundkredit-Bank in Weimar der Deutschen Nationalstiftung.
- 10 000 Mark überwies der Kaufmann J. Heimerdinger in Hamburg der Deutschen Nationalstiftung.
- 5000 Mark überwies die Aktien-Gesellschaft Johannes Feilerich in Charlottenburg der Deutschen Nationalstiftung.
- 100 000 Mark stiftete die Firma Theodor Hildebrand & Sohn in Berlin für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.
- 20 000 Mark stiftete der Fabrikbesitzer Martin Schurig in Großröhrsdorf für ein neues Glodenzeländ, da das alte für Heereszwecke abgeliefert werden mußte.
- 100 000 Mark stellte Kaufmann Richard Schuster und Frau in Zimmern für ein neues Glodenzeländ, da das alte für Heereszwecke abgeliefert werden mußte.
- 100 000 Mark stellte Kaufmann Richard Schuster und Frau in Zimmern für ein neues Glodenzeländ, da das alte für Heereszwecke abgeliefert werden mußte.
- 160 000 Mark überwies die Gorb- und Harbstockwerke H. Kenner & Co., Hamburg, der Deutschen Nationalstiftung.
- 10 000 Mark überwies die Saganer Wollspinnerei und Weberei in Sagan der Nationalstiftung.
- 10 000 Mark wurden dem Neuen Sächsischen Künstler-Stiftbund gestiftet, und zwar von Kommerzienrat Leonhardt-Dresden 5000 M., Kommerzienrat Keclam-Leipzig, Kommerzienrat Biez-Dresden, Kommerzienrat Palm-Dresden, Eugen Klatt-Leipzig je 1000 M., E. A. Seemann und Ferd. Sirt-Leipzig je 500 M.
- 100 000 Mark stifteten die Inhaber der Firma Emil Bräuderlein, Lederwerke in Pögnel, zu einem



Mittelhand hat:
Tress, Bique, Coeur, Carreau, Tress, Bube, Bique, Carreau.
Zehn, König, Zehn, Neun, Acht.
Wie müssen die übrigen Karten sitzen, wenn Mittelhand Grand, Tress-Solo und Bique-Solo stets verlieren muß, den anscheinend unnehmbaren Carreau-Solo stets verliert, wenn Vorhand ausnahmsweise korrekt, nicht Farben wechselt und Hinterhand ganz richtig eine Zehn vorreitet, sobald sie am Spiel ist, und was muß im Stat liegen, wenn Mittelhand endlich auch Turnee verliert, sobald sie sich in Bique renonce legt.

09 = 18 + 7 + 71 + 11 = ugh-Harz
 qun ugh-Harz n-waaww nnn dphs wafar wafar qz qun
 7 uoa qhz-nwaaww uauw Harz in spmox 71 swahqum
 nu qz-mox auwag qz uapum ol qmraab anbz daznoz
 uq qazq 'pou ugh-qazq qhazag wunnn qz qhaz 'Hauanz
 ugh-Harz qz qhaz 'qwhazq qun qhaz ugh-Harz qz qhaz
 nu nu qz dounar qhaz qz qz 'anbz qmraab qmraab qwhaz
 'uawazq uapuz qz qz qz ugh-Harz ugh-Harz qz qz qz qz
 81 + 82 + 71 + 11 = swq-qmox qun ugh-Harz qz qz
 nwaaww in qz qz qz in spmox 71 swahqum nu
 qz-mox auwag qz uapuz qz qz qz qz qz qz qz qz qz
 21 + 81 + 82 = bunnuwag qz qz qz nu nwaaww in qz
 swahqum qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz
 82 auwag qz uapuz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz
 82 = qz bunnuwag spmox qz swahqum nu spmox qz
 uoa anbz in qhz uoa qhaz-nwaaww qz qz qz in qz qz
 71 nu spmox 82 uoa qhaz-nwaaww qz qz qz in qz qz qz
 qz qz ugh-Harz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz
 qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz qz

fühen sich oft sehr einsam und verlassen, was Sie wortkarg und verdrießlich stimmt. Im Grunde sind Sie eine sehr heitere Natur mit einem liebevollen Herzen und großem Anlehnungsbedürfnis.
Wenn die Sterne schenken. Sie sind schwer zu erobern, da Sie sich kühl und unnahbar nach außen geben, aber wenn Sie erst einmal von einer wahren tiefen Liebe erfaßt würden, dann können Sie auch behändig und treu sein und einen Mann wahrhaft glücklich machen. Ihr ganzes Wesen hat nichts Oberflächliches an sich, Sie suchen vielmehr sich zu vertiefen und geistig weiterzubilden. Auch Neigung zum Herrschen und Befehlen ist vorhanden.
Wiskäfer. Nach dem harmonischen Eindruck Ihrer Schrift muß man annehmen, daß Ihnen Leid und Kummer bis jetzt erspart geblieben sind. Sie haben viel natürlichen Frohsinn, wenn auch Ihrer Jugend Sehnen nach manchem süßen Traum noch unbefriedigt blieb. Ihr Wesen ist lebhaft, Ihr Gemüth tief empfindend, herzlich und teilnahmsfähig. Sie schwärmen auch sehr für Mühl und sind nicht ohne Eitelkeit.
Festegemäb 7. 30. Ihre Handchrift ruft einen recht günstigen Eindruck hervor. Sie besitzen viel häuslichen Sinn, gute praktische Fähigkeiten und logisches Denkvermögen. Man kann sich in allem

Unterstützungsfond für ihre Beamten und Arbeiter, hauptsächlich zur Kriegsfürsorge und um den aus dem Felde Heimkehrenden den Übergang in ihre häuslichen Verhältnisse zu erleichtern.

30000 Mark stiftete Fabrikbesitzer Dörn der Stadt Reichenbach i. B. als Grundstod zur Errichtung eines Stadtbades.

300000 Mark vermachte testamentarisch der Hütten-direktor und Stadterordnetenrathlicher Schwager der Stadt Neusalz a. Ober.

Kriegshumor.

Ein Unbedachter. Vorgesetzter: „Dass Sie auf dem Büro fortgesetzt die Zigarre im Munde haben müssen, Herr Sekretär! Sehen Sie, ich rauche ja auch den ganzen Tag, aber niemals bei der Arbeit!“

Die Titelfucht. Feldwebel: „Was sind Sie eigentlich für ein Landsmann?“ Soldat: „Ein Ober-bayer.“ „Zimmer diese Titelprotektion! Sie sind bei mir einfach ein Bayer, verstehen Sie!“

Das stimmt wohl. „Warum belüsten Sie denn in letzter Zeit Ihren Koppel so auffallend ängstlich?“ „Ja, wissen Sie, der steht jetzt immer mit einem Beine im Kochtopf!“

Die Laufstötter.

Wir sind das neueste Regiment.
Wir stürmen ohne Pause
Den Feind, den jeder Krieger kennt, —
Die niederträchtigen Laufe.

Das Laufoleum ist das Feld
Von unsern Siegestaten.
Da wird so mancher Laufesfeld
Mit Sad und Bad gebraten.

Bei uns ist jeder General,
Kann nicht mehr avancieren,
Wir können auch auf keinen Fall
Jemals die Schlacht verlieren.

Wir sind bekannt bei jedermann,
Uns lieben alle Truppen,
Und seh'n wir eine Laus bloß an,
Besonnt sie gleich den „Schnuppen“.

Wir sind das neueste Regiment,
Sind rechte Schwerenönder,
Und wer die deutschen Siege nennt,
Nennt auch die Laufstötter.

Esperanto-Selbstunterrichtsbriele.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

-igi, zu etwas werden, sich zu etwas machen, veranlassen; z. B. koleri = zürnen, kolerigi = jemanden erzürnen, kolerigi = sich erzürnen, zornig werden, sana = gesund, sanigi = jemanden heilen, sanigi = genesen, juna = jung, junigi = sich verjüngen, varma = warm, varmigi = sich erwärmen, malvarmigi = sich erkälten, fari = machen, tun, farigi = werden, ruga = rot, rugigi = erröten, laca = müde, laciĝi = ermüden, for = fort, weg, forigi = sich fortmachen, sich entfernen.

-ejo, bezeichnet einen Raum, wo etwas gemacht oder ausgeübt wird. Z. B. lerni = lernen, lernejo = Schule, preĝi = beten, preĝejo = Kirche, ĉevalo = Pferd, ĉevalejo = Stall, kuiri = kochen, kuirejo = Küche, loĝi = wohnen, loĝejo = Wohnung, baki = backen, bakejo = Bäckerei, servi = dienen, servistejo = Gesindestube, atendi = warten, atendejo = Wartesaal, mangi = essen, manĝejo = Speise-saal, dormi = schlafen, dormejo = Schlaf-zimmer, ŝanĝi = tauschen, wechseln, ŝanĝejo = Wechselstube, vino = Wein, vinejo = Weinstube.

-ilo, bezeichnet das Werkzeug, den Gegenstand mit welchem man etwas macht. Z. B. tranĉi = schneiden, tranĉilo = Messer, kudri = nähen, kudrilo =

Nadel, kombi = kämmen, kombilo = Kamm, veturi = fahren, veturilo = Wagen, balai = kehren, balailo = Besen, halti = halten, haltigilo = Bremse, soni = tönen, sonorilo = Glocke.

Die zusammengesetzten Zeiten.

Wichtig zu bemerken ist, daß man zur Bildung der zusammengesetzten Zeiten außer dem Hilfszeitwort „esti“ sein, noch das Mittelwort des betreffenden Zeitwortes selbst, benötigt. Dieses Mittelwort hat im Esperanto für die tätige Form in der Gegenwart = anta als Endungssilbe, in der Vergangenheit = inta, in der Zukunft = ontata. Z. B. voki = rufen (Nennform), vokanta = rufend, vokinta = gerufen habend, vokonta = rufen werdend.

Für die leidende Form ist die Endungssilbe: -ata, -ita, -ota. Z. B. vokata gerufen (was gerade gerufen wird) vokita gerufen (was gerufen wurde) vokota gerufen (was gerufen wird, werden soll).

Mi estas vokanta = ich rufe (soeben)
mi estas vokinta = ich habe (soeben) gerufen

mi estas vokonta = ich will (ich bin im Begriff zu) rufen

mi estis vokanta = ich war (damals gerade) am Rufen

mi estis vokinta = ich hatte gerufen
mi estis vokonta = ich wollte rufen, war im Begriff zu rufen

mi estos vokanta = ich werde (dann gerade) rufen

mi estos vokinta = ich werde gerufen haben

mi estos vokonta = ich werde rufen wollen

mi estus vokanta = ich würde (dann) rufen

mi estus vokinta = ich würde gerufen haben

mi estus vokonta = ich würde rufen wollen, oder ich würde im Begriff sein zu rufen.

Leidende Form mit dem Hilfszeitwort esti = sein.

Mi estas vokata = ich werde gerufen
mi estas vokota = ich soll gerufen werden
mi estis vokata = ich wurde gerufen (ich war damals einer, der gerade gerufen wird)

mi estis vokota = ich war gerufen worden
mi estos vokata = ich werde gerufen werden
mi estos vokota = ich werde gerufen werden sein

Mi estus vokata = ich würde gerufen werden
mi estus vokota = ich würde gerufen werden sein

Diese Regel bleibt auch in der 2. und 3. Person, in der Ein- und Mehrzahl unverändert, nur kommt in der Mehrzahl die Pluralendung j zur Anwendung. Z. B. vi estas vokata = du wirst gerufen
li estis vokata = er wurde gerufen
ŝi estos vokata = sie wird gerufen werden
ĝi estos vokota = es würde gerufen werden
oni estas vokata = man ist gerufen worden
ni estis vokitaj = wir waren gerufen worden
estu vokata (ita = ota) werde gerufen.

Alle diese Mittelwörter finden auch, durch Änderung der Endung a, in o, als Hauptwort Verwendung, was eine genaue Ausdrucksfähigkeit der Zeit ermöglicht, während dies im Deutschen nicht der Fall ist. Wenn man z. B. sagt, „Schreiber“ so weiß man nicht, ob es sich um einen Mann handelt, der schreibt, geschrieben hat, oder schreiben wird, dies geht vielmehr erst aus dem Sinn des ganzen Satzes hervor. Im Esperanto aber lassen die Worte: skribanto, skribinto, skribonto, sofort die Zeit erkennen ohne Rücksicht auf den übrigen Satz. Z. B. vokanto = Rufer, vokinto = einer der gerufen hat, vokonto = einer der rufen wird. Ridante si legis la libron = lachend las sie das Buch.

Empfehlenswert ist jedoch, daß möglichst die einfachen Zeiten angewendet werden, z. B. schreibe man mi mangas anstatt mi estas manganta.

(Fortsetzung folgt.)

Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Besetzung von 30 Wk. in Marken für Antiquariorio und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

278. In einer Erbschaftsache Lauterbach werden als Erben nachstehende Personen bezw. deren Abkömmlinge gesucht: 1. Wilhelm Rudolf Licht, 1822 in Lobens geb., 2. Sophie Wilhelmine Licht, 1825 geb., ebenda, August Heinrich Licht, 1820 geboren, ebenda. Die zu 2. Genannte hat sich an einen Schuhmacher Geßner verheiratet. Aus dieser Ehe soll ein Kind hervorgegangen sein: Mathilde Geßner, 1861 geb., 1881 nach Berlin verzogen. Ferner wird ein Robert Geßner gesucht, 1833 geb., welcher 1871 auf die Unteroffizierschule Meißner's gegangen sein soll, sodann ein Otto Geßner, 1863 geb., welcher 1878 nach Charlottenburg, Kreis Teltow, verzogen sein soll. Die Familie Geßner soll 1884 nach Halle verzogen sein.

279. Unbekannt sind die Erben eines Joseph Rochus Wiege, 1854 geboren in Breslau als Sohn des Kaufmanns Rochus Wiege und seiner Ehefrau Hedwig, geb. Heuser.

280. Für den Nachlaß eines Hans Hinrich Woz wird als Erbe gesucht Jürgen Giese, Sohn des Häuslings Behrend Giese und seiner Ehefrau Anna Giese, geb. Mühs in Brinzenmoor.

281. In Bomlitz bei Walsrode ist der Arbeiter Robert Hohmann gestorben. 1835 in Friedeberg geboren als Sohn des Schuhmachermeisters Franz Hohmann und dessen Ehefrau Mathilde, geb. Tschirch. Wer kann Erbrechte geltend machen?

282. 5200 Mark hat die Witwe Marianne Wintler, geb. Lange, in Allersdorf hinterlassen. Es sind als Erben bisher eine Erkelin und ein Entel ermittelt worden. Wer hat sonst noch Erbsprüche?

283. Gesucht werden die unbekannteren Erben des schon im Jahre 1852 (?) in Hufum gestorbenen Fräuleins Simonette Henriette Peterfen.

Auf dem Felde der Ehre sind nachverzeichnete Personen gefallen, deren Erben gesucht werden:

284. Ertas-Reservist und Tischler Hermann Ebnard Karl Wech, 1890 in Schlichtingsheim, Kreis Fraustadt, geboren, angeßlich zuletzt in Lübed wohnhaft gewesen.

285. Pionier und Bergmann Karl August Mes, 1888 in Göttingen geboren, zuletzt in Hannover gewesen.

286. Infanterist und Landwirt Karl Rühlend, 1895 in Mühlstein i. Ost. geboren.

287. Infanterist und Kaiser Karl Schmädicke, 1879 in Sternberg in Wärsen geboren, zuletzt in Friedenshütte, Kreis Reuthen, wohnhaft gewesen.

288. Füsilier und Telegraphenarbeiter Paul Struppel, 1888 in Friedrichsberg (Lichtenberg), Kreis Niederbarnim, geboren, zuletzt in Berlin gewesen.

289. Infanterist und Former Karl Gottlieb Sturm, 1867 in Lebnitz bei Dresden geboren.

290. Maschineneingeheuer-Schloße und Werkzeug-schloßer Johann Stumpf, 1892 in Hamburg geboren. Der Vater Ernst Heinrich Christob Stumpf, 1858



in Hirschberg geboren, soll verstorben sein und zu-
 letzt in Berlin gewohnt haben.
 291. Unteroffizier und Rittmeister Franz Wieding,
 1870 in Bärenhof, Kreis Jüterburg, geboren, zuletzt
 in Cöln-Nippes wohnhaft gewesen.

292. Kanoniker und Bergmann Ludwig Wien-
 zersich, 1892 geboren in Beuthen i. Ober-Schlesien.
 293. Als Zivildienstgefangene sind in England ge-
 storben: 1. Karl Strauß, 43 Jahre alt, geboren in
 Grefsthal; 2. Friedrich Wilhelm Hegenhagen, an-

geblich 1854 in Stolp i. P. geboren und schon 1874
 nach England ausgewandert, zuletzt dort in Brighton
 i. Sussex wohnhaft gewesen; 3. Heinrich Hoffmann,
 59 Jahre alt, aus Hof i. Bayern stammend; 4. Fer-
 dinand Molitor, 33 Jahre alt, aus Erfurt stammend.

**Der Verkauf der Maßseide nach
 Metermaß- u. Meternummerierung
 ist der einzig richtige, da jeder Käufer
 und Verbraucher dadurch selbst das
 Maß und die Nummer nachprüfen
 kann. Er befreit uns zugleich
 von dem veralteten englischen
 Maß- und Gewichtssystem.**

**Reformseide
 von Gütermann & Co.**
 ist auch in dieser Beziehung das
 Zuverlässigste und Vorteilhafteste!



Wir geben gute Uhren und Ketten
 wenn Sie 100 Künstlerpostkarten, die Ihnen in Kommission
 franko zugehen, im Bekanntenkreise verkaufen. Nach Einsendung
 v. Mk. 8.— bekommen Sie eine hübsche, gutgehende Anker-
 Remontoir-Uhr m. schön. Kette od. nach Ihrer Wahl sonst einen
 netten Gegenstand fr. zuges. Damen- od. Armbanduhr Mk. 3.—
 mehr. Viele Anerkennungen. An Kinder w. nicht geliefert.
Union-Versand, Postfach 100, Heidelberg, B. A. 39.



Wir schenken Flüssig wie One 

jedem Löser dieses Rätsels und für diesen ohne jede Verbindlichkeit

Des Kriegers Abschied

Das herrliche, soeben von bekanntem
 Künstler fertiggestellte und in vor-
 nehmiem Druck ausgeführte Kunst-
 Blatt (Größe 50x60 cm)

Dieses zeitgemäße, pädagogische und wirklich schöne Bild ist ein prächtiger Wandschmuck für jedes Zimmer. Nur
 die Löser des Rätsels erhalten das Bild unter Vergütung der geringen Verlagsgebühren. Ausdrücklich bemerkt
 wir, daß die Einbringung der Lösung zu nichts verpflichtet, nur muß die Lösung sofort in richtig frankiertem
 Briefumschlag, mit Angabe der Art und heutzutage geschriebenen Adresse uns zugehicht werden. Sofort erhalten
 Sie Nachricht, ob Ihre Lösung richtig ist. Jeder Lösung ist unbedingt das Rückporto für unsere
 Briefantwort beizufügen. Schreiben Sie sofort an den

Kunstverlag Walter Schmidt & Co., Berlin W 30/47.

**Ordnung ist, wie das Sprichwort sagt,
 das halbe Leben.**

Sie ist unbedingt nötig für jeden, ob
 Beamter oder Geschäftsmann, nament-
 lich wenn er eine größere Korrespondenz
 zu erledigen hat. Ein treuer Gehilfe
 ist hierbei unfer glänzender begabter
 Ordner für Schriftstücke (D. N. O. W.
 Nr. 568 873). Er dirigt in 31 Wkt. der
 Monatsmappe und 12 nachgerichtigten
 Wkt. der Jahresmappe den gesamten
 zu erledigenden Schriftwechsel. Nichts
 kann mehr vergessen werden, an alles
 erinnert zur rechten Zeit der Ordner
 für Schriftstücke, der

für 8 Mark

bzw. 10 Wkt. für eine prächtigere Aus-
 führung expl. Porto von der Buch-
 handlung der Gny-Sta. in Schwabesfeld,
 Kr. Dilschleben, bezogen werden kann.
 Dauerhaft gearbeitet, in geschmack-
 vollem Einband, gerichtet er jedem
 Schreibtrieb zur Hilfe.

Hand-Näh-Nähe „Einzig“.

Jeder sein eig. Sattler u.
 Schuster. Sie näht Stepp-
 stiche wie die Maschine.
 Man kann Schuhe, Ge-
 schirre, Pferde- und
 Wagensdecken, Sättel,
 Treibriemen, Tornister,
 Reisetaschen, Segeltuch
 usw. selbst flicken. Stück
 m. 3 versch. Nadeln und
 Faden M. 3,50, 2 St. M. 6,50,
 4 St. nur M. 12.—, Porto n.
 Verp. fr. vers. unt. Nach-
 nahme (ins Feld nur geg.
 Voreinsend. des Betr.)
 V. Grasenmeyer, Hagenau i. E.,
 Landweg 40.

Erlernt Esperanto!

Fußleidende!

Sie könnten
 sich stunden-
 lang selbst-
 ständig fort-
 bewegen bei
 Gebrauch
 eines Felicitas-Selbstfahrers. Ver-
 langen Sie daher umgeh. die für
 Sie völlig kostenl. Zusendung des
 ausführl. Kataloges m. neuest.
 Abbildg. d. tausendf. bewähr.
 u. höchstausgez. Fahrzeuge von
 Lonja Krause, Leipzig-Gohlis 82.



**Ohne Ver-
 blindlichkeit
 erhältjed.**

Zitherspieler

Esperanto-Institut München

(Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-
 Musikstücke zw. Katal. d. neust.
 Sachen. H. Vries, Köln 30.

erteilt kostenlos alle Aufschlüsse
 über die Welthilfssprache Esperanto!

Bad Tölz

Jodbad □ Luftkurort
 in den bayerischen Alpen.

Jod-, Moor-, Soole-, elektro-medicinische Bäder □ Trink- und Badekur □
 Massage □ Jodseife □ medico-mechanischer Turnsaal
 Kurmusik □ Theater □ Tennis □ Konzerte □ neues Kurhaus.
 Wohnung: Kurhotel u. Badehaus (Heilbäder im Hause) Zahlreiche Hotels u. Villen
 Krieger Ermäßigung. Auskunft: Badedirektion.

Umsonst-Uhr-Kette-Ring

nach Ihrer Wahl aus u. illustr. Geschenkliste,
 wenn Sie unsere 100 schönen Künstler- und Gelegenheits-
 Postkarten im Bekanntenkreise verkaufen. Senden Sie uns
 Ihre Adresse, Sie erhalten sofort die Karten. Nach Verkauf
 schicken Sie uns M. 9,50 und darauf senden wir Ihnen die
 prachtvolle Remontoiruhr nebst Kette und
 Ring. (Für die Uhr 3 Jahre reelle Garantie.) Täglich
 viele Dankschreiben. Besteller muss seinen Beruf an-
 geben. An Personen unter 16 Jahren liefern wir nicht.
**Walter Schmidt & Co.
 Berlin W 30/47.**



200 S. M. 120.

**Rationelle Körper-
 u. Schönheitspflege**

lehrt das Buch von Dr. Clasen:
 KOSMETIK.
 Preis Mk. 1,20, Postanweisung oder
 Briefmarken an
**Freya-Verlag, Stuttgart,
 Jägerstraße 53.**



Qualität einer 5 Pf. Sorte 100 Stück 4 Mark

Deutsche U Zigarette

Garantiert Handarbeit Hervorragende Spezialität
 Versand nur gegen vorherige Zahlung von 4 Mark. ~~Bei~~
 Nachnahmen oder Sendung nach Österreich werden nicht gemacht.
U-Zigarettenfabrik München 46 (L. Steyrer).

Im Verlage von Röpke & Co. erschien ein — von der Presse glänzend
 beurteiltes — Gedichtband:
Kriegsbraut-Lieder von Elsbeth Ebertin
 Preis 1 Mark.
 Zu Geschenkzwecken und für Wiederverkäufer 10 Bände 6 Mark 50 Pf.
 portofrei zu beziehen durch die Verlagslerin **Elsbeth Ebertin in
 Delmenhorst (Oldenburg).**

Exquisit
 Echter alter deutscher
 Cognac

† St. Afra †
 Die Perle der
 Liköre

Gognacbrennerei E.L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. S.

Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.



Verlag v. H. Reich & Co. (Inh. v. Gebr. Barcus), Geschäftsführung u. verantw. f. Inserate: G. Gmeiner, für Redaktion: J. Haupt, Druck Dr. Wilh. Schönbinderer Gebr. Barcus, sämtlich in München.